

ARD-Christmette

24.12.2020

Predigt von Pfarrer

Ulrich Clancett

Jüchen

Liebe Zuschauerinnen
und Zuschauer, liebe
Mitschwestern, liebe Mitfei-



ernde, als Kind hier in meiner Heimat Lobberich habe ich Leute gekannt und erlebt, die konnten diesen wunderbaren Raum der Alten Kirche, nicht mehr betreten. Furchtbare Bilder hatten sich in ihre Erinnerung eingebrannt. In der Kirche, in der wir jetzt die Christmette feiern, konnten viele alte Lobbericherinnen und Lobbericher nicht mehr beten. Warum? Es war die an die größte Katastrophe, die Lobberich im Zweiten Weltkrieg traf: Am 19. Februar 1945 ging zur Mittagszeit eine fehlgeleitete V1-Rakete der deutschen Wehrmacht mitten im Ortszentrum nieder, explodierte und legte gleich eine ganze Häuserzeile ganz hier in der Nähe in Schutt und Asche. Dutzende Leichen lagen überall herum. Man brachte die Toten in aller Eile in die Alte Kirche, wo sie aufgereiht auf dem Boden lagen. Was für ein Trauma für alle, die auch nur einen Blick durch die Kirchtüren wagten. Ein Trauma – oft bis zum Lebensende. Und diese Bilder gruben sich tief in das kollektive Gedächtnis der Lobbericherinnen und Lobbericher ein.

Seit 75 Jahren feiern wir Deutschen dieses Fest in Frieden. Keine Selbstverständlichkeit – bei weitem nicht, wenn man sich in der Welt umsieht. Und wenn man auf die aktuelle Situation blickt: immer mehr Worte aus dem Kriegshandwerk. Wir schießen das Virus ab. Wir entwickeln Schlachtpläne und Strategien. Wir retten die Wirtschaft mit der Bazooka. Wir bekämpfen einen unsichtbaren Feind. Krankenpflegerinnen und -pfleger kämpfen an der Front. Und dann diese Finsternis. Gut – die ist gerade auch der Jahreszeit geschuldet. Und dennoch geht sie mir zumindest in diesen Wochen gehörig auf die Nerven. Und das paart sich in diesem Jahr mit den finsternen Nachrichten rund um das neuartige Corona-Virus. Und rund um Menschen, die diesen Staat ablehnen. Und rund um uns Kriege überall in dieser Welt. Und rund um uns herum geht die Schöpfung kaputt. Und ja – es paart sich auch mit den finsternen Nachrichten aus unserer Kirche, in denen der Skandal um sexualisierte Gewalt und Missbrauch in allen Schattierungen überhaupt kein Ende nehmen will. Welche Botschaft hat da das Kind „im lockigen Haar“ für uns bereit, das da „auf Heu und auf Stroh“ liegt, wie es in einem alten Weihnachtslied heißt? Kann es in dieser Nacht, die uns in jeder Hinsicht umgibt, eine helle Insel sein? So klein und unscheinbar?

Schauen Sie sich mal unsere Krippe hier in der alten Kirche an: Die Figuren stammen ursprünglich aus einer Krefelder Kirche, sind über 100 Jahre alt und beschädigt. Nichts aus einem Guss – keine Figur passt eigentlich zur anderen. Das Kind in Stoffbahnen gewickelt – ein „Fatschenkind“, eigentlich viel zu groß. Alles in allem eine verwundete Darstellung der heiligen Familie.

Menschen in den Gemeinden, wo ich sonst Pfarrer bin, haben vorhin, als der Heilige Abend in die in diesem Jahr besonders stille Nacht übergang, hunderte kleine Lichter in der Dunkelheit entzündet. In ganz

vielen, kleinen Gottesdiensten haben sie, an Bushaltestellen, an Gartenzäunen, in den Straßen an die uralte Botschaft des Propheten Jesaja erinnert: Das Volk, das da im Dunkeln wandelt, sieht ein helles Licht. Die Dunkelheit der Nachrichten wurde mit dieser Licht-Nachricht vom unscheinbaren Kind in der Krippe durchbrochen. „Du bist nicht allein!“ war die zweite Botschaft der heiligen Nacht angesichts der vielen Menschen, die mit ihren kleinen Kerzenflammen hundertfach die Dunkelheit durchbrachen.

Beide Botschaften dürfen wir uns in diesem Land seit 75 Jahren in Frieden zusagen. Und ich denke, für Sie, die in der Schweiz wohnen, gilt das – Gott sei gelobt – sogar noch länger. Der zweite Weltkrieg war die größte Dunkelheit, die jemals mit unfassbarer Gewalt über die Welt in Form eines Krieges hereingebrochen war. Seien wir ehrlich: Was bedeutet dagegen diese Krise? Und ist es nicht wirklich so, dass der Impfstoff, der vor einigen Tagen zugelassen wurde und der jetzt auf dem Weg zu den Menschen in Europa ist, ein solches Licht in absoluter Finsternis darstellt?

Aber war das vor 75 Jahren, als die halbe Welt in Trümmern lag, nicht viel schlimmer? Das Licht des Friedens war erst ganz klein. Keiner wusste mehr so recht, wie es überhaupt weitergehen kann. Die Kirchen waren kaputt – wie hier in Lobberich. Aber: in diesem Krieg war mehr kaputt gegangen als Bausubstanz. Fragen Sie die wenigen Zeuginnen und Zeugen, die noch leben! Es gab nur einen Weg in die Zukunft: Zuversicht. Den Glauben daran, dass das Licht am Ende stärker ist als die Finsternis. Das war die Zuversicht, die schon die Menschen im alten Israel geprägt hatte – wir haben es eben in der ersten Lesung vom Propheten Jesaja gehört. Diese Zuversicht strahlt auch das Kind in der Krippe in seiner Hilflosigkeit aus. Und ich finde hier: In unserer Lobbericher Krippe – mit allen Macken – besonders. Manche verlieren bisweilen den Glauben an die Kraft dieses winzigen Lichtes. Und doch möchte ich Ihnen Mut machen, sich diesem Kind in seiner Hilflosigkeit anzuvertrauen. Auch damals, in Bethlehem gab es Menschen, die dem Kind in der Krippe kaum etwas zutrauten. Und doch hat Jesus in seinem ganzen Leben immer wieder in seiner offensichtlichen Schwachheit bis zum Schluss bewiesen, dass das seine eigentliche Stärke ist. Wir Christinnen und Christen beschreiben das mit „Liebe“ – ja, seine Liebe zu den Menschen hat die ganze Welt bewegt – obwohl er schwach wie nur irgendetwas am Kreuz endete. Bis zum heutigen Tag bewegt er so viele Menschen. In der Schwachheit, ja Ohnmacht und Schutzlosigkeit, die wir alle in diesen endlosen Tagen, Wochen und Monaten der Pandemie selbst verspüren, macht er sich so mit uns solidarisch. Gott lässt uns nicht allein, das hat er in allen Kriegs- und Krisenzeiten den Menschen immer wieder gezeigt. Eben nicht als strahlender Sieger, als mächtiger König, so, wie wir es uns vielleicht immer wieder mal wünschen – sondern schwach, und durchaus verletzlich, wie das Kind in der Krippe. Der Gott der Christen ist ein Gott, der Wunden kennt – und darum glaube ich ihm.

Menschen die ihr wart verloren... haben wir zu Beginn gesungen. Ein wunderbares Lied für diese Heilige Nacht des Jahres 2020. Ja – wir schienen wirklich verloren. Aber wir Christen glauben: das Kind in der Krippe hat mit seinem winzigen Licht diese Dunkelheit durchbrochen. Lasst uns den Blick in dieses Licht wagen, lasst es uns aufnehmen und weiterschenken Und jedem und jeder, der uns in den kommenden Tagen begegnet zusagen: Du bist nicht allein! Hab keine Angst - Christus ist geboren.

Amen.